№ 26. Schlesische 1848.

Gebirgs-Blüthen.

Vierzehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 22. Juni.

(Eingesandt.)

Ein republikanischer Siegesgesang.

(Freiheit, Gleichheit, Lüderlichkeit.)

Triumph! Kameraden, nun haben wir sie,
Die heiligen Menschenrechte!
Nun leben wir frei wie das wilde Vieh,
Sind uns're eigenen Knechte!
Kein Gesetz hemmt ferner des Volkes Kraft,
Das ist uns're große Errungenschaft!

Der Staat das sind wir, die entzügelte Schaar;
Wer wagt sich zu widersetzen?
Was wir dekretiren ist recht und ist wahr,
Weh' dem, der uns wollte verletzen!
Das Regieren verstanden die Fürsten nicht,
Darum ziehen wir sie nun vor unser Gericht.

Wir steh'n mit den bösen Mächten im Bund
Und spotten der Feigheit der Gegner,
Die Presse, die freie, ist unser Mund,
Sie äuß're sich immer verwegner!
Und wo sie nicht zum Schweigen schüchtert ein,
Da müssen die Fäuste den Nachdruck verleih'n!

Das Recht, es bestehet nur in der Gewalt
Von unten und nicht mehr von oben,
Nur das hat ferner noch sichern Halt,
Was wir anerkennen und loben:
Wer sich nicht befreundet der Republik,
Der erwarte den Tod jeden Augenblick.

Es fehlt ja zu Deutschlands Einheit nichts mehr,
Als uns're Gegner zu morden,
Drum schaffen wir uns eine Pöbelwehr,
Die frißt auch den Bären aus Norden.
Was bedürfen wir Heere und Königthum?
Die Gewalt des Schreckens schafft Sieg und Ruhm.

Frisch auf, Kameraden, nur niemals geruht!
Aufregung muß immer bestehen;
Was auch die Regierung ordnet und thut,
Nie darf es dem Tadel entgehen:
Die Verwirrung lebe und Anarchie!
Wir beherrschen den Staat durch Ochlokratie.

Dr. Hintz.

Herzensläuterung durch Flammen.

(Fortsetzung.)

Der von Helenen längst ersehnte Augenblick war erschienen, und sie erwartete mit

klopfendem Herzen ein entscheidendes Wort von dem Grafen zu vernehmen. Er ließ sie auch nicht lange harren, und wie er gleich beim Eintreten seine Conversation mit einer Reminiscenz aus einer alten Operette begonnen, so war auch jetzt die Erklärung seiner Liebe und die Werbung um ihre Hand aus irgend einem neuen Lustspiele entlehnt; denn es mangelte ihm eben so sehr an Geist als an Herz, um die eigenen Blüthen der Empfindung in blühenden Worten ausdrücken zu können. Er war einer jener Schauspieler im wirklichen Leben die mit einiger Routine eine glänzende Rolle spielen, und durch Effekthascherei und geschickte Benutzung der Situation ihre Umgebung stets in einer angenehmen Täuschung zu erhalten wissen. Aber sein eigenes Herz blieb kalt bei diesem Spiele; denn es war stets nur auf Berechnung basirt, und an dem erzählten Abenteuer mit dem Blumenmädchen war eben so wenig ein wahres Wort, als er aus wahrem innigen Gefühle das Geständniß seiner Liebe recitirte. Doch Helenens Urtheil war theils durch ihre eigenen Ansichten, Hoffnungen und Wünsche, theils durch den blendenden Nimbus, mit welchem er auftrat, viel zu sehr bestochen, um die herzlose, hohle Maske des Schauspielers zu erkennen, und sie nahm deshalb auch seine Erklärung mit stillem Entzücken auf. Doch in eine noch höhere freudige Bewegung gerieth Hunter, als er wieder eintrat und erfuhr, welche Ehre seiner Tochter durch die Werbung des Herrn Grafen zu Theil geworden. So schien wenigstens vorläufig die Verbindung abgeschlossen; einer der nächsten Tage wurde zur feierlichen Verlobung festgesetzt, und auch nicht der leiseste Gedanke an den armen, redlichen, liebeglühenden Herborn erweckte Helenen aus dem glänzenden Traume, welcher eine reizende Zukunft ihr in sonnenheller Nähe vorzuspiegeln schien. —

2.

Es war am Abende desselben Tages, als Herborn von der Bergstraße herab den alten Jungfernstieg betrat. Die letzten Strahlen der milden Frühlingssonne färbten das ungeheure Alsterbassin mit ihrem Goldpurpur, daß es wie ein Feensee erschien, und die unzähligen Gondeln mit aufgespannten Segeln und bunten Wimpeln, die über die kräuselnden Wellen, vom sanften Abendwinde bewegt, dahin tanzten; und die majestätischen Schwäne, die so ernst und ruhig die Fluth durchruderten, schwebten wie phantasmagorische Bilder den Blicken vorüber. Doch aus den lieblichsten Träumen sah man sich aufgeschreckt und in die Wirklichkeit der nüchternen Alltagswelt versetzt, wenn man den Blick hinabschweifen ließ durch die freundliche Linden-Allee, durch welche die bunten, lebendigen Wogen der Spaziergänger und Geschäftsleute unaufhörlich sich auf- und nieder bewegten. Welch ein Contrast! Zur Rechten das wahrhaft poetisch-herrliche Naturbild, welches der Alsterstrom und der sinkende Feuerball am tiefblauen Horizonte gewährte; so still, so groß und feierlich, so wunderbar zum Herzen sprechend — und unter den frischen, maigrünen Baumkronen, die wogende Menge der edelsten Geschöpfe Gottes, aus deren Mitte nur wenige flüchtige Blicke den Wundern ihres Schöpfers sich zuwendeten. Die Blicke der Meisten waren in ihr Inneres gerichtet, wo der Verstand im Herzen Platz genommen, und sich ängstlich bemühte, das große Rechenexempel zu lösen: wie gewinnt man viel — viel — viel Geld. Dieses allgemeine, stürmische Verlangen wurde leicht erklärbar, wenn man zur Linken die unabsehbare Reihe stolzer Paläste überschaute, die Prachtläden mit ihren

sechs Fuß hohen Spiegelscheiben und den blendenden Ausstellungen der kostbarsten Luxusartikel; Gegenstände, welche mit ihrem strahlenden Glanze das Flämmchen stiller Zufriedenheit gar leicht in schwacher Menschenbrust verlöschen, manch' bescheidenes Bürgerglück grausam zerstören, und manchen Thoren herausreißen aus einfachen, doch beglückenden Lebensverhältnissen, um den abenteuerlichsten Wünschen nachzujagen und, weit entfernt vom Ziele, erschöpft und grollend mit der Welt, ein mitleidiges Grab auf dem Armenkirchhofe zu finden.

Auch Herborn konnte sich beim Anblicke dieses ängstlichen Durcheinanderdrängens und Treibens, dieses fast verzweifelten Wettlaufs nach Gewinn, gerade hier, an einem der reizendsten Punkte der Stadt, wo materielle Interessen wenigstens auf Augenblicke schweigen sollten, ähnlicher Gedanken nicht erwehren. Er war nach seiner Verweisung aus Hunter's Hause, wie von einem ängstlichen, unheilverkündenden Traume befangen, nach seiner Wohnung geeilt, und erst als er dort eintrat in sein einfaches Geschäftszimmer, welches auch den leisesten Schimmer des Reichthums und des Luxus entbehrte, schien er zu erwachen. Aber sein Erwachen war schrecklich! Er fühlte zum ersten Male den Fluch der Armuth auf sich lasten; er krümmte sich unter der rohen Mißhandlung des Geldespotismus und eine tiefe, unheilbare Wunde brannte in seinem Herzen, die ihm Helenens kaltes Verschmähen seiner glühenden Liebe geschlagen. Er verwünschte seine unheilvolle Verblendung, die ihn vorschnell verleitet hatte, ohne Erwägung seiner Verhältnisse seine heiligsten Empfindungen im Hause des Reichthums laut werden zu lassen; doch so wenig wie seiner Armuth, hatte er auch ihres Reichthums gedacht im Ausbruch seiner stürmischen Gefühle, die er so offen und rein ausgesprochen, wie ein Gebet zu Gott. — Er war Helenen gegenüber getreten in der edlen Männerwürde seines Bürger- und Gelehrtenstolzes, seine geachtete, wenn auch nicht glänzende Stellung schien ihn zu berechtigen, um die Tochter eines Kaufmanns werben zu dürfen, und die Frage über den Vermögensunterschied war nie in seinem Innern laut geworden; denn er würde die Geliebte ohne die geringste Mitgift an seinen häuslichen Heerd geführt haben. Am empfindlichsten schmerzte ihn der Gedanke, daß er sich so bitter in ihrem Herzen getäuscht. Er hatte sie hoher, edler, heiliger Empfindungen für fähig gehalten, und jetzt sah er sie erfüllt von dem kalten, kleinlichen Egoismus Vornehmer, welcher sich nimmer überwindet, ein luxuriöses Bedürfniß dem Gefühle zum Opfer zu bringen, und nur im unablässigen Ringen nach Glanz und Erhebung sein Glück sucht.

Er hielt sich den ganzen Tag über in seinem Zimmer verschlossen, und überließ sich der Gewalt der tobenden Schmerzen, die seine Brust durchwühlten. Sein ganzes Leben erschien ihm farblos und nichtig, sein ganzes Wissen werthlos und ohnmächtig, und seine edelsten, heiligsten Gefühle wurden ihm drükkend in ihrer grausamen Verletzung. — Doch als der Abend sich niedersenkte, und kühle Dämmerung ihn umfing im einsamen Zimmer, da sanken auch allmählig die lodernden Flammen in seinem Innern, und nur eine düstere Gluth blieb im Herzen zurück, die ihm eine muthige Erhebung gestattete. Wohl fiel ihm die schmerzliche Resignation auf sein eignes Lebensglück, welches er durch die getäuschte Hoffnung auf Helenens Besitz für ewig vernichtet glaubte, schwer; doch er gedachte mit inniger Liebe seiner armen Eltern, deren Alter er durch die Früchte seines Fleißes vor

drückender Sorge schützte; er gedachte seines edlen Berufes, Unglücklichen und Bedrängten ihr Recht zu erkämpfen, und diese beiden heiligen Zwecke erhöhten sein Selbstgefühl und den Preis seines Daseins auf's Neue.

Die Einsamkeit wurde ihm drückend, und er eilte hinaus, einen Freund aufzusuchen, den einzigen, den er auf seinem Lebenswege gefunden, treu und zuverlässig. So erreichte er den Jungfernstieg, drängte sich durch das bunte Menschengewimmel, und die sinkende Sonne, die eben niedertauchte in die ferne, blaue Fluth, erschien ihm als ein Bild seines eignen Geschicks; denn war sein heißersehntes höchstes Glück nicht untergegangen im betrüglichen Lebensstrom? — Schon hatte er beinahe das Ende der Allee erreicht, als er, am freundlichen Alsterpavillon vorüberstreifend, den Ruf seines Namens hörte von bekannter Stimme. Es war Mainert, derselbe Freund, den er in seiner Wohnung aufzusuchen ausgegangen war; aber auch auf seinem sonst so lebensfrohen, heitern Gesichte zeigte sich heute der unverkennbare Ausdruck des Mißmuths und des stillen Kummers.

Gut, daß Du kommst! begann er, des Freundes Hand herzlich drückend; — so werde ich doch wenigstens von Dir Töne hören, die zum Herzen dringen. Denn schon seit einer Stunde horche ich hinein in das vorüberrauschende Menschengetümmel, — und strenge mein Ohr vergebens an, einen harmonischen Accord zu erlauschen; nichts als gräuliche Dissonanzen, und nirgends eine wohlthuende Auflösung! — Auch hier an den zahlreich besetzten Tischen des Pavillons hört man nichts als dissonirende Intervalle, nirgends eine reine Volksmelodie. Drum laß uns die Einsamkeit suchen, Freund, daß ich Dir mein Herz ausschütten kann, vielleicht mir leichter. — Er zog ihn mit sich auf die freundliche Gallerie, welche den vom Uferrande auf die Alster hinausgebauten Pavillon auf drei Seiten umzieht, und ließ sich an der Rückfronte des Gebäudes mit ihm nieder, von wo aus sie den im Abendduftе glänzenden Spiegel des ungeheuern Bassins ungehindert und ungestört überschauen konnten; denn sie waren die einzigen Gäste, welche, die Einsamkeit und den erhebenden Anblick der Naturschönheit suchend, auf der Gallerie Platz genommen hatten.

Hier sind wir allein! sprach er zu Herborn, der ihm fast willenlos gefolgt war. — Die sanft rauschenden Alsterwellen zu unsern Füßen geben wahrlich eine weit harmoniereichere Musik, als die wogenden Menschenwellen hinter uns. Laßt sie vorüberfluthen; sie rollen Alle fort nach einem einzigen Ziele! Leben ist Musik und Musik ist Leben. Jeder einzelne Ton der Musik ist ein Bild des Lebens. Sobald er erklingt, beginnt er auch zu sterben; heiter oder ernst, lieblich oder grell dissonirend — jede seiner Schwingungen ist ein Schritt zum Tode. Doch erhalten wir unsern Lebenston in uns nur stets rein, so wird sich auch manche Dissonanz außer uns, die störend auf uns wirkt, auflösen, und der harmonische Klang unsers Herzens wird, wenn es einst zum Tode bricht, zum friedlichen Sphärenlaute, der uns den Abschied von der Welt erleichtert. — Die ernste Vorrede befremdet Dich; Du bist nur gewöhnt, daß ich heitere Bilder und sonnenhelle, lachende Ansichten Dir vorlege; aber ich bin gerade heut zu der Einsicht gekommen, daß das Leben doch etwas mehr ist, als ein fröhlicher Tanz. Meine heiße, redliche Liebe zu Maria war Dir kein Geheimniß; nun so höre auch das Ende meines seligen Traumes: ich bin abgewiesen vom Vater und von ihr mit einem thränenbefeuchteten Körbchen beschenkt.

Doch kann ich Beiden so eigentlich nicht zürnen; denn sie sind offen und redlich mit mir umgegangen. Du kennst sie nur aus der Beschreibung, die ich Dir zuweilen von ihnen mittheilte, und daß ich diese treu und wahr und unbestochenen Herzens lieferte, wiederhole ich Dir noch heute. Vater Jäger ist einer der redlichsten, wackersten Männer, wie man sie wohl nicht häufig findet; aber wahrscheinlich waren es frühere, bittere Lebenserfahrungen, welche ihm eine strenge Religiösität einimpften, ihn gegen heitere, sinnenergötzende Anklänge abstumpften, und so einige starre Vorurtheile in ihm erzeugten, welche die einzigen Flecken bilden in seiner sonst so biedern, reinen Seele. Der Zufall führte mich in sein Haus, in welchem eine freundliche Etage zu vermiethen war, die ich bezog. Er betrachtete mich Anfangs mit kalten, beinahe mißtrauischen Blicken, und schien zu bereuen, mir die Wohnung überlassen zu haben, ohne vorher nach meinem Stande zu fragen; denn es schien ihm eben nicht erfreulich zu sein, den Jünger einer freien Kunst, einen Musiklehrer zu seinen Hausgenossen zu zählen. Nach und nach aber gelang es mir, ein gewisses Vertrauen, ja sogar einen Grad seines Wohlwollens, den er selten zu ertheilen pflegt, zu gewinnen. Ich erfreute mich während des Sommers häufiger Einladungen in seinen niedlichen Garten außerhalb der Stadt, und während vergangenen Winters zu seinem kleinen Familienkreise; ja, es gelang mir sogar, ihn zu bewegen, seiner Tochter Gesang und Pianoforte lehren zu dürfen; doch mit der ausdrücklichen Bedingung, mich dabei nur auf Choräle und ernste Weisen zu beschränken. Es blieb auch wirklich dabei; doch ist es wohl nicht zum ersten Male geschehen, daß während der Kirchenlieder die Herzen ganz andere Melodien sangen. Uns wenigstens kam es ganz natürlich vor, und wir glaubten die geistlichen Gesänge deshalb nicht zu entweihen, wenn wir beim Lob und Preis seiner Allmacht und Güte uns innig freuten, daß er so selige Gefühle in unsere Brust gelegt.

(Fortsetzung folgt.)

Alter und neuer Zopf.

Nur langsam voran, nur langsam voran,
Damit der Oest'reicher nachkommen kann,
Stets spielen mit versteckten Karten
Und immer warten, warten, warten,
Das war der alte Zopf.
Jetzt holterpoltert fort, fort, fort,
Mit Wunsch und That, mit Schrift und Wort,
Die Zeit nur messen nach der Kürze,
Damit sie Alles überstürze,
Das ist der neue Zopf.

Ueber Auswanderung.

(Fortsetzung.)

Was der Deutsche bedarf, ist Raum, — ein neues, größeres Feld für seine Thätigkeit, und dessen bietet besonders Amerika in unbeschränktem Maaß; die Vortheile, welche die vereinigten Staaten von Nord-Amerika besonders dem Einwanderer bieten, sind: ein äußerst billiger, aber dabei außerordentlich reicher und fruchtbarer Boden, welcher jahrelang, ohne der lästigen Vorrichtungen zur Erzeugung des Düngers zu bedürfen, die reichsten Erndten giebt; die Milde des Klima's, welche die vortrefflichsten, nahrhaftesten Früchte hervorzubringen gestattet; der Mangel an Händen, welcher hier immer Arbeit und Verdienst finden läßt; dann die volle Freiheit der Beschäftigungen und Gewerbe, welche nicht blos hinreichende Beschäftigung gewährt, sondern auch dem Einwanderer gestattet, sich, blos auf seine Hand gestützt, niederzulassen, und ein häusliches Glück zu gründen; die Milde der Abgaben, welche dem Menschen etwas Namhaftes vom Fleiß seiner Hände übrig läßt und zu erringen gestattet, um solches entweder für seine alten Tage zurückzule-

gen oder seinen Kindern aufzusparen, oder es wieder in den Boden und seinen Wohlstand zu verwenden; dann der Mangel stehender Heere, durch welchen dem Einwanderer gestattet wird, seine Kinder als die besten Gehülfen bei seiner Arbeit zu behalten, und mit ihnen, an häusliches Leben, Sitte und Gehorsam gewöhnt, gemeinschaftlich zu erwerben. Die Arbeiten sind zwar schwer, man lebt aber auch gut und kräftig, und kann es auch, weil die Staatsauflagen gering sind, und dem Bürger nicht schon von vornherein seinen Lebensbedarf kürzen; man genießt Alles unbesorgt, und nicht ängstlich um den andern Tag bekümmert, denn Lebensmittel sind ja im Ueberfluß vorhanden und leicht zu verdienen, und endlich, die allgemein herrschende politische und religiöse Freiheit, — nach einigen Jahren Aufenthalt erlangt der Einwanderer die Rechte des Bürgers, und kann nun zu allen Aemtern und Würden seines neuen Vaterlandes gelangen, — kann Geschworner, Volksvertreter, Beamter, ja selbst die erste Person des Staats werden, wenn er das Vertrauen seiner Mitbürger gewinnt. — Wer mehr sucht und erwartet, der täuscht sich bitter, denn nur dieses sind die Vortheile, welche Einwanderer in Amerika zu erwarten haben. Ein Mann aber, dem dieses genug ist, der thätig, mäßig und sparsam lebt und Entbehrungen Trotz bieten kann, wird hier besser als irgendwo in der Welt sein Glück finden können. — Er ist willkommen, weil Raum genug für Alle vorhanden ist, der alte Einwohner ist darum nicht eifersüchtig auf ihn, denn er weiß, daß das Größerwerden der Gesellschaft die Kraft und das Leben des Ganzen und der Einzelnen erhöht und verbessert.

Zwar pilgerten auch von jeher Glücksritter, Abentheurer, Schwindelköpfe, überspannte Menschen, Phantasten, Weltverbesserer und das ganze Heer planloser, eingebildeter Thoren, Müssiggänger, Arbeitsscheuer, Taugenichtse, Unwissende, ja selbst Lasterhafte, als: Spieler, Trunkenbolde und ähnliche Menschen nach Amerika, um daselbst ein Glück zu machen, das ihnen Europa versagte; träumten, dort ein Utopien zu finden, welches sie mit offenen Armen aufnehmen, sie sorglos und ohne Arbeit ernähren und mit Reichthümern überhäuft nach Europa zurückkehren lassen würde, und nährten die sonderbarsten Vorurtheile über jenen Welttheil; glaubten, daß die dortigen Regierungen ihnen wenigstens die Kosten der Ueberfahrt vorschießen oder vergüten, ihnen Ländereien und Sklaven schenken, oder zum Anbaue des Landes doch wenigstens die erforderlichen Kosten vorstrecken würden, und beredeten auf diese Art oft wackere, aber geistesbeschränkte Familien, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, der neuen Welt zuzuwandern und die Segnungen derselben mit ihnen zu theilen.

Alle jene Phantasiebilder sind leere Träumereien, die sich in Amerika nicht bestätigen, — getäuscht in ihren Erwartungen gehen jene Unbesonnenen entweder elend zu Grunde oder kehren mit den Resten ihres Wohlstandes, mit verlorener Seelenruhe und oft ganzlich gebrochenem Herzen nach der Heimath zurück, um wenigstens auf der Scholle zu sterben, auf welcher sie nicht leben zu können glaubten; ein Loos, welches sie auch ohne solche Umwege hätten erreichen können. Kein Vernünftiger erwartet jetzt mehr, goldene Berge daselbst mühelos zu erlangen, aber Jeder weiß, daß das viel höher zu schätzende Gut völliger Unabhängigkeit und Selbständigkeit und der Blick in eine sorgenfreie Zukunft der Preis weniger mühevollen Jahre ist, und was sind dem, im Vaterlande durch Nahrungssorgen gedrückten Auswanderungslustigen zwei, drei, ja selbst vier mühevolle Jahre, im Vergleich mit einem ganzen Leben voll Plackerei und Armuth! —

Leider machen sich aber auch noch immer sehr Viele eine ganz falsche Vorstellung von der Glückseligkeit, die ihrer in Amerika harre, und von welcher getäuscht sie die Uebereilung begehen, eine kostspielige Reise zu unternehmen, die sie durch vorher eingezogene nähere Nachrichten über Amerika sich hätten ersparen können. — Zwar hat nun dieser Leichtsinn, so auf's Geradewohl nach Amerika zu gehen, etwas nachgelassen, doch giebt es immer noch gar Viele, die außer dem Hause Trost suchen, die Fremde stets über die Heimath erheben, und zuletzt um so trostloser nach Europa zurückkehren, als sie es dort um so unendlich besser zu finden glaubten; Viele, deren Vaterland das Wirthshaus ist, die nur dort eine augenblickliche

Erholung für eine lange Woche harter Arbeit finden, sehen nach ihrer Ankunft in Amerika betrübten Herzens nach Deutschland zurück, das auch sie, voreilig, ohne Selbstprüfung verlassen haben; gern würden sie zurückkehren, wären ihnen die Mittel zur Rückkehr nicht abgeschnitten, oder hätten sie nicht sich freiwillig vom Vaterlande losgesagt; sie hofften in Amerika ein Land des mühelosen Genusses zu finden, und was fanden sie? — ein Land der Mühe, des Schweißes und der Arbeit. Statt mit offenen Armen empfangen zu werden, sehen sie sich auf ihre eigenen Kräfte verwiesen, statt aber diese zu benutzen, in's Innere des Landes zu gehen, ein neues Feld der Thätigkeit aufzusuchen und durch Einschränkungen sich nach und nach empor zu arbeiten, treiben sie sich müßig und unentschlossen in den Vorstädten herum und gehen elend zu Grunde.

Welch' unbeschränktes Feld der Thätigkeit bietet sich jedoch dem Auswanderer in Amerika dar, welcher mit dem festen Vorsatz dort ankommt, durch angestrengten Fleiß, Mäßigkeit und Sparsamkeit die sichere Existenz seiner Familie zu gründen. Mit gutem Muth und festem unerschütterlichen Willen kann dort Jeder der Schöpfer seines eigenen Glücks und des Glücks seiner Nachkommen werden, durch Thätigkeit lassen sich alle Schwierigkeiten überwinden und in wenig Jahren wird der unermüdliche Auswanderer die Früchte seines Fleißes in ungestörtem Frieden genießen. — In Zeiten wie die unsrigen, wo alle Geschäftsbranchen überfüllt sind, wo zärtliche Eltern mit bangen Sorgen auf die Zukunft ihrer Kinder blicken, giebt es für Auswanderer keine andere Zuflucht mehr, als in die Arme der Mutter Natur, keine andere sichere Erwerbsquelle, als die unerschöpfliche der Landwirthschaft! Hier öffnet sich der Thätigkeit das weite Feld, hier ist der von der Vorsehung angewiesene Standpunkt, von welchem auch das meiste Gute gewirkt werden kann. In Europa ist eine zahlreiche Familie die Quelle zahllosen Kummers und Sorge, in Amerika hingegen die Quelle des Wohlstandes und Glücks.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf

zur Bildung eines konstitutionellen Vereins in Waldenburg.

Nachdem Sr. Majestat der König, Friedrich Wilhelm IV., am Morgen des 18. März d. J. der Alleinherrschaft entsagt und — um den Wünschen und Bitten Vieler im Lande zu genügen, zugleich aber auch eine innigere Vereinigung aller deutschen Volksstämme dadurch anzubahnen — seinem Volke eine constitutionell-monarchische Verfassung durch eine Vereinbarung zwischen Volk und König zu geben versprochen hatte, glaubten alle wahren Freunde des Vaterlandes, daß unser preußisches Vaterland von den Erschütterungen und den damit verknüpften üblen Folgen, welche Frankreich und das südwestliche Deutschland, namentlich Baden, getroffen, verschont bleiben würde. — Leider ist diese Hoffnung getäuscht worden. Eine Parthei, bestehend aus Franzosen, aus ausgewanderten Polen und Deutschen, welche seit Jahren in der Schweiz und in Frankreich, besonders in Paris, über einer Republik für Frankreich und Deutschland gebrütet, mit Tausenden von Deutschen im Vaterlande selbst Verbindungen angeknüpft und sie in der Kunst: Monarchien zu zerstören, an deren Stelle Republiken zu errichten und darin den Kommunismus (d. h. die Gemeinschaft aller Dinge: der Arbeit, des Erwerbes oder Gewinnes, des Besitzes oder Vermögens u. s. w.) einzuführen, mit großem Fleiß unterrichtet — hat unsere Friedenshoffnungen zunichte gemacht.

Diese Parthei, deren Mitglieder keinen Sinn haben für den schönen Wahlspruch: „mit Gott für König und Vaterland!" einen Wahlspruch, der in den Jahren 1813—1815 König und Volk in Liebe und Treue verband und unsere damaligen Krieger zu einer bewundernswürdigen Tapferkeit entflammte, die, nächst Gottes Hülfe, bei der Befreiung unseres preußischen, ja des ganzen deutschen Vaterlandes von fremder Herrschaft, den Ausschlag gab; — diese Parthei hat es versucht (und es ist ihr schon in einem Falle gelungen) sich zwischen unsern König und sein Volk einzudrängen, jede friedliche Ausgleichung zu hintertreiben und das schöne Band, welches seit Jahrhunderten das

preußische Volk mit seinen Herrschern aus dem Hause Hohenzollern zum freundlichsten Verhältniß verknüpfte, gewaltsam und wo möglich auf immer zu zerreißen. —

Diese Parthei war es, welche am 18. März d. J. den beklagenswerthen Straßenkampf in Berlin wollte, denselben sorgfältig vorbereitete und mit Hülfe der Lüge, Aufhetzerei und Bestechung ausführte, und dann den König des Mordes an seinen Unterthanen beschuldigte, um ihm dadurch die Liebe, Treue und Anhänglichkeit seines Volkes zu rauben und ihn selbst endlich stürzen zu können. Zu diesem Zwecke wurde das Land mit Aufwieglern und mit aufrührerischen Schriften überschwemmt, und das diese Arglist nicht ahnende Volk unter allerlei Vorspiegelungen und Versprechungen zu Erklärungen und Handlungen für republikanische Zwecke verleitet, um dadurch den König, seine Minister, und in letzterer Zeit selbst die National-Versammlung in Berlin niederzudrücken und einzuschüchtern. Zum Beweise dessen mögen einstweilen die Angriffe gegen die Minister Patow und Arnim, so wie auch gegen den Berliner Abgeordneten Sydow dienen, von welchen die beiden Letzten in einem absichtlich veranstalteten Auflauf erdrückt werden sollten. —

Diese Parthei ist es, die uns durch ihr unruhiges Treiben, durch ihre Volksaufwiegelei in einen Zustand der Vertrauenslosigkeit versetzt und Handel und Gewerbe fast vernichtet hat, so daß bei wohlfeilem Brodte viele Menschen Noth leiden müssen.

Diese Parthei ist es, deren Treiben, besonders in Berlin, man die Veranlassung des Bürgerkrieges im Großherzogthum Posen zur Last legen kann; die uns, wenn wir ihr nicht entschlossen, in Masse und zu rechter Zeit entgegen treten, nicht nur in einen allgemeinen Bürgerkrieg, sondern auch in einen auswärtigen Krieg verwickeln, und unser sonst so ruhiges Vaterland zum Schauplatz des Mordens und der Zerstörung machen wird.

Wollen wir zusehen, bis diese Parthei ihre Pläne so weit vorbereitet hat, daß wir deren Ausführung nicht mehr hindern können? Wollen wir uns damit beruhigen, daß die bei weitem überwiegende Mehrheit des Volks gut gesinnt ist, und daß daher jene Parthei mit ihren Plänen nicht durchkommen werde? Das wäre eine sehr unsichere Hoffnung. In Frankreich waren beim Ausbruch der ersten Revolution (1788 und einige Zeit später) Neunzehn Zwanzigstel der Bevölkerung für das Königthum gestimmt; aber sie thaten Nichts für ihr und des Königs Bestes. Die Folge davon war, daß der unschuldige König gleich einem Verbrecher hingerichtet wurde, und Hunderttausende der Gutgesinnten folgten ihm auf diesem Wege nach. —

Soll nun aber in unserm Vaterlande für die konstitutionirende Monarchie auf friedlichem Wege etwas geschehen, so müssen Alle, die sich dafür interessiren, im Vereine zusammen treten. Der Zweck dieser Vereine dürfte der sein: überall den republikanischen Wühlereien entgegen zu treten, das Volk über ihre Pläne durch Wort und Schrift aufzuklären, und zu verhindern, daß es sich nicht zu Unterschriften zu Erklärungen verleiten lasse, die weder mit seinen wirklichen Gesinnungen übereinstimmen, noch mit der Wohlfahrt des Vaterlandes sich vertragen.

Da es in und um Waldenburg an einflußreichen Männern nicht fehlt, die sich an die Spitze eines solchen constitutionellen Vereins stellen könnten, so ergeht durch Unterzeichneten im Auftrage mehrerer Gleichgesinnten an alle gute Preußen und Deutsche die Bitte, die Gründung eines solchen Vereins baldigst in Angriff zu nehmen, mit der Versicherung, daß es an Theilnehmern nicht fehlen werde.

Altwasser, den 18. Juni 1848.

Hayeck.

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen einmal für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 10 Sgr. und ist durch alle Königl. Postämter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.